



Bekannt
Berliner wie
der Rabbiner
Leo Baeck
wie der Gestapo
ins Columbia-
Haus Foto:
Charlotte
Meyer/
Abraham
Pisarek/akg
images

(K)Ein Ort der Erinnerung

Fortsetzung von Seite 41

Wir müssen uns in einem engen halbdunklen Gang aufstellen. Vor jeden von uns tritt ein SS-Kerl, dicht, fast Nase an Nase. Ich schaue mir meinen an; er brüllt, ich Schwein solle zu Boden sehen. Sein Nachbar, grinsend, wünscht, mit ihm zu tauschen. Vor mich tritt ein riesiger Sportskerl. Er lacht mich an: Solche weche Neese, die lieb ich besonders – und schon habe ich vier, fünf Fausthiebe im Gesicht, mit voller Boxkraft, dass mir das Blut in vollem Strome aus der Nase schießt. Dann jagt man mich mit Tritten in eine Zelle. Ich falle blutbesudelt auf den Strohsack. Die Tür knallt zu.“

Kurt Hiller, der Autor dieser Zeilen, war einer der insgesamt etwa 8.000 Männer, die zwischen dem Frühjahr 1933 und dem Spätsommer 1936 im Columbia-Haus inhaftiert waren. Der 1885 in eine jüdische Berliner Familie geborene studierte Jurist war Publizist, Schriftsteller, Aktivist der Schwulenbewegung und Mitbegründer des Bundes der Kriegsdienstgegner und erfüllte damit gleich mehrere Kriterien der Nationalsozialisten – die er „Gesindel“ nannte –, ihn in die sogenannte „Schutzhaft“ zu nehmen. Hiller, inhaftiert im Juli 1933, gehörte zu den ersten Häftlingen im Columbia-Haus, das damals noch als Gefängnis der Gestapo firmierte und Ende 1934 der „Inspektion der Konzentrationslager Reichsführer SS“ und damit der zentralen Führungsbehörde der Konzentrationslager unterstellt wurde.

Nach seiner Freilassung, der zwei weitere Inhaftierungen in anderen Konzentrationslagern folgten, konnte Hiller 1934 zunächst nach Prag, dann nach London emigrieren und veröffentlichte in der damals aus dem Prager Exil erscheinenden Zeitschrift *Weltbühne* Artikel über seine Zeit in dem von der SS geführten Gefängnis, über die er später auch in seiner 1969 veröffentlichten Biografie „Leben gegen die Zeit“ berichtete. Hiller kehrte 1955 nach Deutschland zurück, er starb 1972 in Hamburg.

Die „Schutzhaft“ war Teil eines von Reichspräsident Paul Hindenburg auf Druck der NS-DAP, die damals bereits die

größte Fraktion im Reichstag war, nach dem Reichstagsbrand im Februar 1933 erlassenen Gesetzes. Sie bot nach der Wahl im März 1933, die die NSDAP endgültig zur stärksten Kraft machte, vor allem der Gestapo und der zunehmend eng mit ihr verbundenen SS die Möglichkeit, Menschen ohne Haftgrund, ohne Anklage, ohne Rechtsbeistand und ohne zeitliche Befristung zu verhaften.

Davon wurde in Berlin reichlich Gebrauch gemacht: „Das Kellergewandnis im Geheimen Staatspolizeiamt (Gestapa), der zentrale der Gestapo in der heutigen Niederkirchner-, damals Prinz-Albrecht-Straße,

Folter, Gewalt und Demütigungen waren an der Tagesordnung im Columbia-Haus

war schnell überfüllt“, sagt die Politikwissenschaftlerin Karoline Georg, Mitarbeiterin der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die ihre Dissertation über das Columbia-Haus verfasst hat (siehe Interview rechts). „Im Frühjahr 1933 brachte man Häftlinge auch noch in das Gefängnis in Spandau, wo diese aber dem Strafsystem der Weimarer Republik entsprechend und deshalb nach den Vorstellungen der Gestapo zu milde behandelt wurden. Deswegen suchte die SS nach einem Ort, wo sie Gefangene hinbringen konnte, und da bot sich das Columbia-Haus an“, so Georg. Denn SS und Gestapo verfolgten ein anderes Ziel, als ihre Häftlinge der ordentlichen Strafjustiz auszuliefern: Sie wollten Terror, Angst und Schrecken schüren und damit die Gegner der Nationalsozialisten einschüchtern.

Das leer stehende ehemalige Militärgewandnis, 1895 am Nordrand des Tempelhofer Feldes erbaut, verfügte über 156 Einzelzellen, in denen bis zu 450 Männer gleichzeitig untergebracht waren, teils auf Strohsäcken, teils auf dem nackten Boden. Dazu gehörten neben Kurt Hiller nicht nur weitere bekannte Berliner wie der Rabbiner Leo Baeck, der Sozialist Stefan Szende (ein enger Weggefährte Willy Brandts), der da-

malige SPD-Abgeordnete und spätere erste DGB-Vorsitzende Hans Böckler oder der Journalist Berthold Jacob, der Militär-Experte war und den die Nazis vor seiner Inhaftierung im Columbia-Haus 1935 aus der Schweiz entführt hatten. Auch unbekanntere Mitglieder des Widerstands gegen die Nationalsozialisten oder ganz unpolitische Männer saßen dort ein. Etwas der noch minderjährige jüdische KaDeWe-Verkäufer Paul Kobylinski, dem, wie Karoline Georg berichtet, ein SS-Mann im Folterraum im Keller des Columbia-Hauses erklärt hatte: „Wir werden dir hier zeigen, was die neue Ordnung ist.“

Der Charlottenburger Klempner Johannes Lukowski, der ab April 1933 im Columbia-Haus inhaftiert war und dem vorgeworfen wurde, die *Kote Fahne*, die Zeitung der KPD, verteilt zu haben, berichtete nach seiner Freilassung Ende September 1933, er habe in den Kellerräumen des baufälligen Gefängnisses bei Bauarbeiten helfen müssen: „Als ich am Heizungskeller vorbeikam, sah ich meinen Zellennachbarn liegen, der tot war. Er war am Abend zuvor von Boxer-Karl und dem Langen so zerschlagen worden, dass ihm buchstäblich die Fetzen vom Leibe hingen ... Als ich den Jungen, der erst 19 Jahre alt war, dort vor der Heizung liegen sah, tauchte in mir der Verdacht auf, weil die Heizung in voller Glut stand, den wollen die ‚Bestien‘ bestimmt verbrennen. Im Monat Juni wird doch nicht mehr geheizt.“

Lukowskis und die Berichte und Biografien weiterer Häftlinge sind auf der Webseite www.columbiahaus.de nachzulesen, die die Gedenkstätte Deutscher Widerstand seit dem 5. November 2020, dem 84. Jahrestag der Schließung des KZ Columbia, bereitstellt.

Folter, Gewalt und Demütigungen waren an der Tagesordnung im Columbia-Haus. Häftlinge berichteten auch von sexueller Gewalt und Scheiner-schießungen. Belegt sind mehrere Tötungen durch das SS-Personal, auch Selbstmorde, und Insassen starben während der Haft oder nach ihrer Entlassung an den Folgen der Folter.

Viele, die überlebten, verließen danach Deutschland, wenn ihnen dieser Weg offen stand, oder gaben den Widerstand auf. Für andere begann im Columbia-Haus/KZ Columbia eine oft tödlich endende Reise durch an-

dere Konzentrationslager, etwa für den Kommunisten Thälmann. Stefan Szende berichtete später in seinen Lebenserinnerungen „Zwischen Gewalt und Toleranz“, ein junger SS-Mann im Columbia-Haus habe ihm gesagt, keiner verlasse diesen Ort, „ohne seelisch gebrochen zu sein“.

Die Unterstellung unter die „Inspektion der Konzentrationslager RfSS“ machte das Columbia-Haus zu einer „Schule der Gewalt“, einer Ausbildungsstätte der SS für das Führungspersonal für spätere Konzentrationslager. „Etwa Karl Koch, der 1935 Kommandant des KZ Columbia, später Kommandant in Sachsenhausen, danach in Buchenwald war. Arthur Liebenhenschel war 1934 Adjutant des Kommandanten im Columbia-Haus, später Kommandant in Auschwitz und Majdanek“, berichtet Karoline Georg. „Wir haben hier also zum einen eine Art Ausbildungszentrum für das neu entstehende System der Konzentrationslager. Zum anderen werden im Columbia-Haus Praktiken entwickelt, die wir später auch in anderen Konzentrationslagern finden: etwa dass Wachmänner völlig betrunken in der Nacht Häftlinge in ihren Zellen überfallen und zusammenschlagen.“

Das KZ Columbia wurde Ende 1936 abgerissen, auch seine Folterkeller mussten dem Neubau des Flughafens Tempelhof weichen. Zuvor hatten manche Häftlinge den Nachfolger ihrer Haftanstalt, das Konzentrationslager Sachsenhausen knapp 50 Kilometer nördlich von Berlin bei Oranienburg, selbst mit aufbauen müssen. Manche von ihnen wurden in das selbst erbaute neue KZ verlegt.

Ganz vergessen ist das einzige innerstädtische Konzentrationslager in Berlin nicht. Zwei Stelen erinnern an seinem seit der Schließung des Flughafens Tempelhof öffentlich zugänglichem früheren Standort an das einstige Gestapo-Gefängnis und spätere KZ. Sie wurden im Zuge der Aufarbeitung der NS-Geschichte des Flughafens nach dessen Schließung errichtet, gemeinsam mit weiteren Text- und Bildtafeln, die etwa auch an die Geschichte der Tausenden Zwangsarbeiter*innen erinnern, die in den 1940er Jahren auf dem Gelände untergebracht waren und dort Flugzeuge für die Wehrmacht produzieren mussten, aber auch für die Deutsche Lufthansa tätig waren.

Auch das neue Mahnmal (siehe Abb. Seite 41) ist Teil dieser historischen Aufarbeitung. Der über 40 Meter lange Schriftzug wird auf einer zum Columbiadamm hin abfallenden Rasenfläche an der Seite des Flughafensgebäudes entstehen und so von der Straße aus gut zu sehen sein. Die Idee des Schriftzugs „nicht mehr zu sehen“ habe die Jury aufgrund seines klaren und schlüssigen Gestaltungsansatzes überzeugt, sagt Kay-Uwe von Damaros von der Stiftung Topographie des Terrors, die die Ausstellung am ehemaligen Sitz des Gestapa in der heutigen Niederkirchnerstraße sowie eine (derzeit geschlossene) zur NS-Geschichte im Flughafen Tempelhof betreut und deshalb

Ausloberin des Wettbewerbs für den temporären Erinnerungsort war. Der Schriftzug solle „eine Irritation auslösen“, heißt es in der Beschreibung der Wettbewerbs-gewinner Architekt Martin Benis und Weidner Händle Atelier: als „lapidares und lakonisches Satzfragment, dass die Fragen nach dem ‚Was‘ und dem ‚Warum‘ nahelegt“.

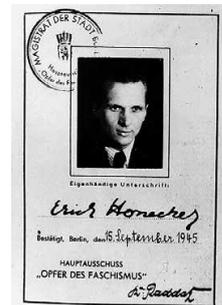
Errichtet werden solle es „im Laufe des kommenden Jahres“, sagt Kay-Uwe von Damaros, „je früher, desto besser“. Und: „Wir gehen davon aus, dass es mindestens zwei Jahre dort bleiben kann.“ Dann sind auf dem geschichtsträchtigen Flughafengelände neue Sanierungs- und Umbaumaßnahmen geplant.

Alke Wierth



Kurt Hiller hat sein Leiden im Columbia-Haus ein-drucksvoll geschildert Foto: Atelier Jacobi/Ullstein Bild

Bekannt
Schlager
stammen von
Bruno Balz, die
Prominenz
schützte ihn
nicht vor
Verfolgung
Foto: Walter
Jaeger/Archiv
Berlin



Inhaftiert im Columbia-Haus: Kommunist Erich Honecker, der spätere Machthaber in der DDR Foto: ADN-Bildarchiv/Ullstein Bild